Der Doktor im Schneebrett

Autor(en): **Anders, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **237 (1964)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

frischgewaschenen Vorhänge aufgespannt und die Möbel auf den spiegelnden Fußböden zurechtgerückt, wurde das Greteli geboren. Wer sich mehr über das gesunde Meiteli freute, seine Eltern oder der alte Fankhauser, wäre schwer zu sagen gewesen.

Er hat es nie zu bereuen gehabt, daß er den jungen Leuten sein Häuschen für so bescheidenes Geld überließ, und der Hans und das Meieli könnten sich keinen besseren Großvater für das Geschwisterpärchen wünschen. So wohnen Glück und Eintracht in der alten Mühle. Die Hagröslein blühen jedes Jahr üppiger, und hinten in der Matte am Bach flattern lustig zwischen riesigen Sonnenblumen die sauberen Wäschestücke wie festliche Fahnen im Sommerwind.

Ministerrat im Bett

Der große englische Staatsmann William Pitt der Ältere, 1708–1778, ging eines Tages zu dem Lord-Groß-Schatzkanzler, dem Herzog von Newcastle, um eine wichtige Konferenz mit dem Herzog abzuhalten. Pitt hatte im Parlament beantragt, daß die britische Flotte möglichst schnell – es war im Spätherbst – gegen Frankreich geschickt würde. Es handelte sich bei dieser Konferenz darum, den Herzog, der ein Gegner des Pittschen Antrages war, umzustimmen, so daß er sich der erforderlichen Kreditbewilligung durch das Parlament nicht widersetze. Pitt fand den Herzog, der an einem heftigen Podagraanfalle litt, im Bett; das Zimmer war ungeheizt, und Pitt beklagte sich über die unerträgliche Kälte. Der Herzog bemerkte ironisch, die nämliche Kälte verhindere sowohl das Auslaufen der englischen Flotte als die Konferenz über diesen Gegenstand. „O, so leicht gibt William Pitt seine Pläne nicht auf", entgegnete dieser. „Sie erlauben wohl!" Damit zog er sich die Stiefel aus und legte sich in das danebenstehende Bett der Gemahlin des Herzogs und zog die Decke bis an den Hals zu; nun begann die wunderliche Konferenz, die gewiß einzig in ihrer Art dasteht. Sie endete nach einer heftigen Debatte mit einem Siege Pitts. Der Herzog von Newcastle stimmte seinem Kollegen endlich bei, und die Flotte stach trotz der Kälte in See. =nn

W. Anders

Der Doktor im Schneebrett

Es war vor zwei Jahren in einer mondlosen Februarnacht. Der Landarzt Marcel Bouchet brütete über der Krankengeschichte eines seiner Patienten und war eben zu dem Entschluß gekommen, diesen anderntags ins Spital bringen zu lassen, als an der Haustür stürmisch geläutet wurde. Seufzend erhob sich der Doktor. Es war nicht leicht, hier Arzt zu sein. Für acht Dörfer im Umkreis, oft hoch am Berg, war er der einzige Helfer. Da kam es oft vor, daß man ihn spät in der Nacht herausklopfte, zu einem mühsamen Gang. Seine Haushälterin hatte sich an diesem Abend schon verabschiedet.

Als er die Türe aufschloß, stand draußen ein junger Mann, Ferrier Biard. Dr. Bouchet kannte ihn. Er war doch dabei gewesen, als der kleine Raymond, der Sohn Biards, zur Welt kam!

Ferrier war von Schnee überstäubt. Der Doktor erinnerte sich, daß Biard in jenem letzten Dorf wohnte, das zu erreichen man schon im Sommer drei Stunden zügigen Marsches bedurfte. Jetzt war er sichtlich erschöpft. „Doktor", stieß er hervor, kommen Sie, kommen Sie schnell. Mein kleiner Raymond – er wird ersticken, wenn Sie nicht helfen. Er..."

Mit ein paar Worten beruhigte der Arzt den Erregten, führte ihn in sein Zimmer, schenkte ein Glas Cognac ein. „Und jetzt erzählen Sie mir einmal –" sagte er dann kurz. Was Ferrier Biard erzählte, war eindeutig. Zweifellos hatte sein Kind Diphtherie. Wenn überhaupt noch Hoffnung bestand, es zu retten, so mußte sofort eine Injektion erfolgen. Das wurde dem Arzt während der kurzen, hastig hervorgestoßenen Erzählung klar.

Stumm machte er sich daran, seine Tasche zu packen. Nach kurzem Überlegen steckte er sie in einen Rucksack.

„Sie kommen, Doktor?" fragte Ferrier Biard.

„Natürlich", sagte dieser. „Wir werden ihn schon durchbringen, den kleinen Raymond. Aber wir brauchen wohl die Ski, um zu Ihnen durchzukommen?"

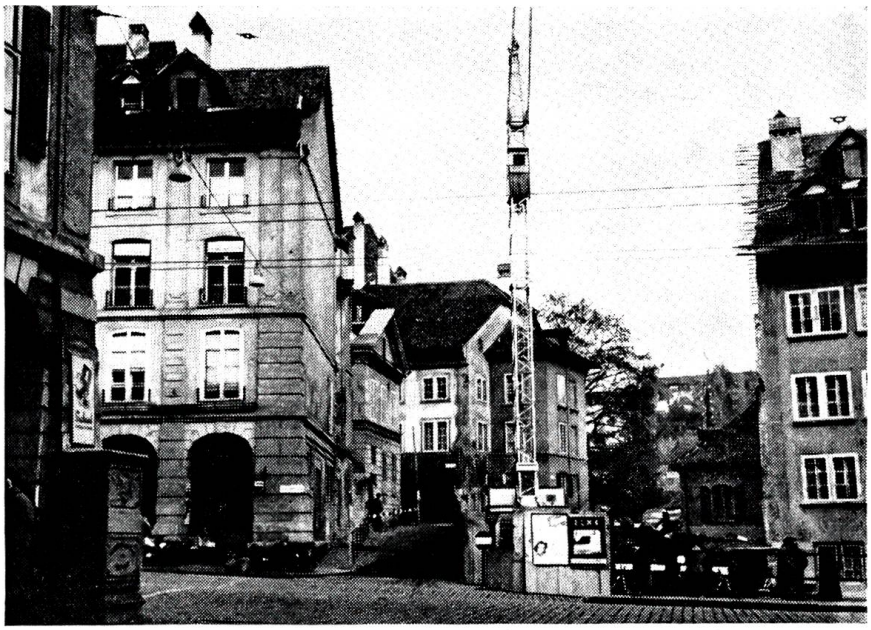
„Es ist ein schlimmer Weg", seufzte Ferrier. „Ich habe eine halbe Stunde für die Abfahrt gebraucht.

Der Schnee... er ist weich und unsicher. Aber – ich bringe Sie wieder zurück, Doktor!"

Doktor Bouchet lächelte. Obwohl er wußte, daß Ferrier nicht zu viel versprach. Er lächelte nur über sich selbst.

Denn er hatte sich auf diesen stillen Abend gefreut. Nun, es war anders gekommen. Wie so oft schon.

Zwei Stunden später stiegen sie über verschneite Hänge. Es war unangenehm warm. Ob morgen der warme Wind kam, der dem Winter ein Ende bereiten würde? Ein Vorläufer des Mistrals? Schweigend und keuchend zogen sie ihren Weg. Ferrier schlug ein höllisches Tempo an. Die Sorge trieb ihn wohl an. Hie und da ließ der Doktor den scharfen Strahl seiner elektrischen Lampe aufzucken. Immer weiter sank das Tal zurück. In der Stille ringsum war nur selten ein Geräusch. Plötzlich aber war es da, eben als sie einen breiten Hang querten, dieses unheimliche Platzen und Knistern.



Abbruch an der Gerechtigkeitsgasse in Bern

Die vor etwa 80 Jahren durch Hausabbruch geschaffene Verbindung von der Postgasse zur Gerechtigkeitsgasse wird um eine Hausbreite nach rechts unten verlegt. Links und rechts entstehen Neubauten im alten Stil.

Photo W. Rydegger, Bern

„Schnell – Doktor, schnell!" schrie Ferrier Biard, der voranspurte, und hastete weiter. Der Doktor aber spürte, wie plötzlich der Boden unter ihm nachgab, wie seine Ski keinen Halt mehr fanden, wie der ganze Hang in Bewegung geriet, wie ihn der Schnee in seinem Gleiten mitnahm... Er warf die Stöcke zur Seite und ruderte mit den Armen. Schnee – Schnee ringsum. Er hatte die Lampe verloren. Immer schneller wurde die Fahrt in die Tiefe. Aus dem Knistern war ein dumpfes Dröhnen geworden. Eiserne Klammern hielten die Ski des Arztes, und mit dem Schneebrett, das sich gelöst hatte, fuhr er in die Tiefe.

Ein paarmal wirbelte es ihn durcheinander. Dann spürte er einen scharfen Schmerz in seinem rechten Bein und sah einen dunklen Himmel über sich. Aber – er lebte. Von weit oben kam ein Ruf. Er gab aus Leibeskräften Antwort, zugleich aber versuchte er vergeblich, sich aus der eisigen Umklammerung zu befreien. Eine dunkle Gestalt kam herangehastet, immer wieder verständigten sie sich mit Zurufen. „Gott sei Dank, Doktor. – Sie leben – " keuchte Ferrier. „So ein Unglück... aber gleich, gleich werde ich Sie frei haben –" Schneeschollen flogen zur Seite, dann löste sich der erste Schmerz. Aber als Dr. Bouchet auf der wirren Schneefläche lag, da wußte er: hoffnungslos, den Weg weiter fortsetzen zu wollen. Aus dem Helfer war ein Hilfsbedürftiger geworden, denn er hatte sich bei der Fahrt im Schneebrett das rechte Bein gebrochen!

Nicht nur er selbst, auch Ferrier Biard war verzweifelt. „Alles umsonst", stöhnte er. „Nun wird Raymond sterben. In verzweifelter Anstrengung lud er sich den vor Schmerz beinahe aufbrüllenden Arzt auf die Schultern. Ein paar hundert Meter stapfte er – dann mußte er einhalten. Die Last war zu schwer. Niemals würden sie so Ferriers Heimstätte erreichen. Anderseits aber durfte Dr. Bouchet hier auch nicht liegen bleiben... „Der

Schnee, der verfluchte Schnee!" schrie Ferrier. Und dann: „Ich bringe Sie heim, Doktor!" Seine Stimme war tonlos.

Dr. Bouchet hatte schon die ganze Zeit überlegt. Wieder war dieses von Biard ungesehene Lächeln in seinem Gesicht. „Nein", sagte er, „nein... Sie werden mich nicht heimbringen, Biard. Sie lassen mich hübsch hier liegen. Passen Sie auf.. meinen Rucksack..." Im Schein eines halben Pakets Streichhölzer zeigte Dr. Bouchet, wie eine Injektion zu verabreichen sei. Und dann sagte er mit fester Stimme: „Sie versuchen jetzt unter allen Umständen, nach Hause zu kommen. Dort geben Sie Raymond diese Spritze. Mehr hätte auch ich nicht tun können. Wir müssen hoffen, daß sie hilft. Kümmern Sie sich nicht um mich... morgen ist Zeit genug, an mich zu denken."

Sträflicher Leichtsinn

Aus Sensationslust versuchten zwei Männer in einem 9 Tonnen schweren Lastwagen den zugefrorenen Hallwilersee zu überqueren. Der Lastwagen brach indessen ein und riß die beiden mit in die Tiefe. Hier seine Bergung.

Photopreß, Zürich

Einen Augenblik schwankte Ferrier Biard. Dann siegte die Liebe zu seinem Kind, die Angst um sein Leben. Noch einmal wiederholte er, was ihm der Arzt gesagt hatte, packte Spritze und die beiden Ampullen sorgfältig ein – und verschwand in der Dunkelheit. Zuvor aber hatte er den Arzt sorgfältig in alle Kleidungsstücke, deren er sich überhaupt ententledigen konnte, eingepackt. „In zwei Stunden", versprach er, ehe er verschwand, „in zwei Stunden sind wir hier..."

„Wenn ihr mich findet", dachte Dr. Bouchet wehmütig. Aber er sprach es nicht aus. Er drängte den anderen, sich zu beeilen.

Nun kamen die Stunden, in denen Dr. Bouchet über sich nur den schwarzen Himmel sah. Die Kälte schlich in seine Glieder. Das also war der gemütliche Abend, auf den er sich gefreut hatte! Hier im Schnee zu liegen und zu spüren, wie langsam der Tod herankam. Nun schmerzte das gebrochene Bein nicht mehr. Ein schlechtes Zeichen! Wie viele Stunden lag er jetzt hier? Eine oder zehn? Aber dann hätte es ja schon wieder Tag sein müssen... Dr. Bouchet verfiel in einen leichten Dämmerzustand.

Schreie, Lichter weckten ihn daraus. Sie kamen von oben her. Und dann standen die ersten Männer neben ihm. Unbekannte... „Doktor", schrie einer, „he, Doktor, leben Sie noch?"

„Ja", gab er mühsam zur Antwort. Und wußte später eigentlich nicht mehr recht, wie alles weiter geschehen war. Stunden darauf erzählte man ihm, daß Ferrier Biard das ganze Dorf alarmiert hatte, und daß es keinen Mann gegeben hatte, der zurückgeblieben wäre. In rücksichtsloser Fahrt hatten sie sich zur Unfallstelle durchgearbeitet, hatten ihn gefunden, zu Tal gebracht und dafür gesorgt, daß der halb Bewußtlose ins Spital kam.

Drei Tage später erfuhr er auch, daß der kleine Raymond lebte.